



**Ein Reisebericht von Franziska Mönnich
Gefördert von der Schwarzkopf-Stiftung JUNGES EUROPA**

Integration durch Engagement

Wie der Europäische Freiwilligendienst das Zusammenwachsen Europas fördert

„Vor etwa 3000 Jahren lebte eine wunderschöne Königstochter mit dem Namen ‚Europa‘ in Phönizien, also dort, wo heute die syrische Mittelmeerküste liegt. Diese schöne Europa träumte eines Nachts von zwei Ländern in Gestalt von zwei alten Frauen, die sich um sie stritten. Das ‚Land Asien‘ wollte sie für sich einkassieren, doch es hatte seine Rechnung ohne das "Land gegenüber" gemacht, das die schöne Europa ebenfalls für sich beanspruchte. Verstört von ihrem Traum ging die Prinzessin am Tag darauf, um sich abzulenken, am Meer spazieren. Ein Stier entstieg den Fluten und entführte sie. Die Reise des Stiers und der schönen Europa über das Meer dauerte einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang, wobei sich dieser Stier als ziemlich gewitzter Frauenheld erwies. Bald schon gestand er der entführten Schönheit, sich unsterblich in sie verliebt zu haben, und dass er eigentlich gar kein Stier sei. Auf Kreta, wo sie schließlich ankamen, verwandelte er sich zurück in den Himmelsgott Zeus und warb wahrhaft göttlich um seine Angebetete: der Erdteil, in den er seine Blume Asiens entführt hatte, sollte fortan nach seiner Geliebten Europa genannt werden.“¹

Schon Zeus wollte Europa! Dies beweist die griechische Mythologie und bescherte Europa mit dieser Sage außerdem ein gemeinsames Symbol, den Stier. Ein gemeinsames Symbol, das im Verbund mit den gelben Sternen, die Zusammengehörigkeit der 27 Mitgliedsstaaten verdeutlichen soll. Sieht man von diesen gemeinsamen Symbolen ab, so scheint die Zukunftsvision eines vereinigten Europas jedoch weiter bloße Utopie zu bleiben. „Ein immer engerer Zusammenschluss der europäischen Völker“² ist beschwerlich, sind die politischen, wirtschaftlichen und vor allem kulturellen Unterschiede doch nach wie vor prominent. Jüngst hat die Ablehnung des Verfassungsvertrages durch die niederländischen und französischen Bürger das Projekt Europa fundamental erschüttert. Immer häufiger scheint das Vorhaben der europäischen Integration auf Hindernisse oder vielleicht sogar Ablehnung zu stoßen. In welchem Ausmaß die Integrationsbestrebungen tatsächlich verwirklicht werden können, ist nicht absehbar. Ob es überhaupt jemals so etwas wie eine europäische Bürgergesellschaft geben wird, bleibt weiterhin fraglich und vielleicht für immer utopisch. Wie soll es also weitergehen mit Europa?

Ganz offensichtlich mangelt es an einer fundierten Wertebasis, einer gemeinsamen Vorstellung vom Zusammenleben in Europa. Die griechische Mythologie, der Stier und die Sterne

¹ Abel, Jürgen: Literaturbaustelle Europa (2002), URL: www.literaturinhamburg.de/Dezember02/aufmacher1.htm (Stand: 15.12.2010).

² Europäische Union: Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – ursprünglicher Text (1995), URL: http://europa.eu/legislation_summaries/institutional_affairs/treaties/treaties_eec_de.htm (Stand: 15.12.2010).

mögen oberflächliche, aber dennoch erste identitäts- und wertebildende Symbole Europas sein. Der Vertrag von Lissabon erfüllt diese Funktion auf öffentlicher Ebene, aber wie sieht es unter der Oberfläche aus? Laut aktueller Forschung gehen europäische Werte aus dem historischen und christlichen Erbe hervor und beinhalten humanistisches Denken, Rationalität, Säkularität, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte³. Diese sechs Bestandteile bilden also das Fundament des europäischen Wertegerüsts. Alle Normen und Ethiken, die darauf aufbauen, müssen jedoch von Generation zu Generation neu ausgehandelt werden. Kurzum: Die Zukunft Europas liegt in den Händen der Jugend. Für die Bildung einer gemeinsamen Wertebasis ist die Sensibilisierung Jugendlicher und junger Erwachsener für europäische Fragestellungen deshalb von besonderer Bedeutung, legt sie doch den Grundstein für eine erfolgreiche und nachhaltige europäische Integration. Die europäische Jugendarbeit hat sich demnach zum Ziel gesetzt, durch interkulturelles Lernen, politische Bildung und Teilhabe eine reflektierte Werteorientierung unter Jugendlichen in Europa zu fördern⁴.

Somit wurde 2006 das EU-Programm JUGEND IN AKTION ins Leben gerufen, um den „Bürgersinn, Solidarität und demokratisches Engagement unter jungen Menschen [zu] stärken und ihnen zu mehr Mobilität und Zusammenarbeit in Europa [zu] verhelfen“⁵. Im Mittelpunkt des Programms steht die Förderung von außerschulischen Aktivitäten von Jugendlichen, für die bis einschließlich 2013 insgesamt 886 Millionen Euro von Brüssel zur Verfügung gestellt werden. Zur Umsetzung des Programms, welches sich in fünf Aktionen unterteilt, wurden in 31 europäischen Ländern Nationalagenturen eingerichtet.

In den letzten Jahren rückte die Aktion 2, der Europäische Freiwilligendienst (kurz: EFD) immer mehr in das Interesse der Öffentlichkeit und nimmt dabei eine bedeutendere Funktion ein. Das obergeordnete Ziel ist, wie auch schon im Rahmen des gesamten Aktionsprogramms formuliert, das gegenseitige Verständnis unter den verschiedenen Nationen zu fördern, dadurch junge Menschen zu ermutigen, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben und am Aufbau eines neuen Europas zu beteiligen und somit ein kleines bisschen für das Zusammenwachsen Europas beizutragen⁶. Hehre Ziele, die dort formuliert werden, aber wie sieht es tatsächlich in der Praxis aus? Viele Statistiken von öffentlicher Seite weisen bereits auf den Er-

³ Vgl. EuropäischeWerte.info: Definition der grundlegenden europäischen Werte (2010), URL: <http://europaeischewerte.info/33> (Stand: 15.13.2010).

⁴ Vgl. Adam, Kerstin: Europäische Werte: Ein Bildungsprojekt für Jugendliche – Handbuch für Multiplikatoren. Berlin: Wochenschau-Verlag 2007.

⁵ JUGEND für Europa: Das EU Programm JUGEND IN AKTION (2006), URL: www.jugend-in-aktion.de (Stand: 15.12.2010).

⁶ Vgl. JUGEND für Europa: Das EU Programm JUGEND IN AKTION (2006), URL: www.jugend-in-aktion.de (Stand: 15.12.2010).

folg der Initiative hin. Laut „General Statistics of the Youth in Action Programme for 2007“⁷ der Generalkommission Bildung und Kultur, begreifen sich zum Beispiel 90% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen von Jugendaustauschen als europäischer. Aber was genau bedeutet das? Mir stellte sich die Frage, wie der EFD tatsächlich einen Dialog zwischen den Völkern Europas schafft. Das Bedürfnis dem EFD, fern von Zahlen und Statistiken, ein Gesicht zu geben, hat mich deshalb dazu bewogen, die Auswirkungen dieser EU-Initiative genauer zu betrachten. Also fasste ich den Entschluss, einen Monat nach Spanien zu reisen, um europäische Freiwillige und ihr unmittelbares Umfeld zu befragen und in diesem Zusammenhang vielleicht auch Erkenntnisse über das Werteverständnis und die Identitätsbildung europäischer Jugendlicher zu erlangen.

⁷ siehe: http://eacea.ec.europa.eu/youth/programme/about_youth_en.php

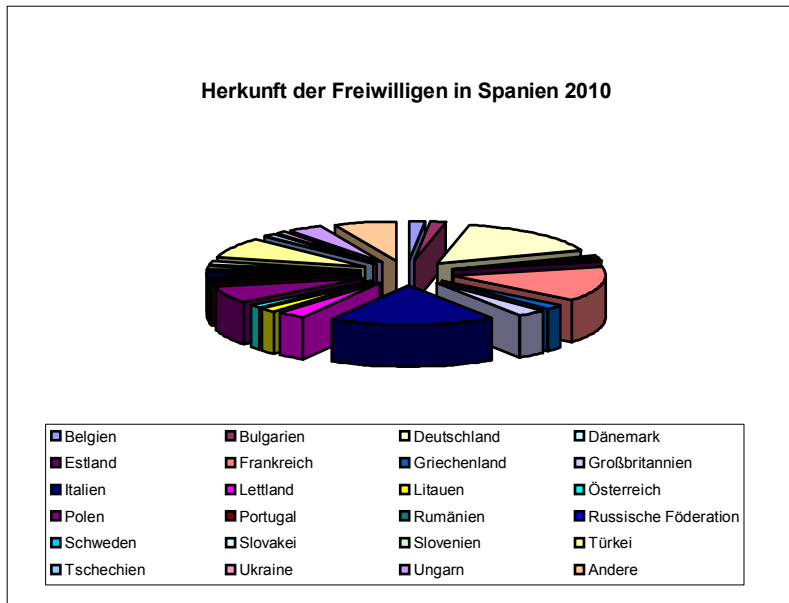
Zur besseren Verständlichkeit, bedarf es zunächst einer kleinen Erläuterung zum Programmablauf und den Strukturen. Der EFD ist Teil des EU-Förderprogramms JUGEND IN AKTION, welches bis einschließlich 2013 sogenannte informale Bildung, also Bildungsangebote außerhalb von Schulen und Hochschulen, fördert. Im Rahmen dieses Programms ermöglicht der EFD jungen Menschen im Alter von 18-30 Jahren, für 6-12 Monate in einem gemeinnützigen Projekt im europäischen Ausland zu arbeiten, dadurch andere Kulturen hautnah zu erfahren und nebenbei eine neue Sprache zu erlernen. Dabei werden für die Teilnehmenden alle Kosten gedeckt, denn Ziel ist es auch, alle Jugendlichen, unabhängig von ihren bildungsbezogenen, sozialen und kulturellen Hintergründen an Europa teilhaben zu lassen.⁸ Die Freiwilligen benötigen eine von der jeweiligen Nationalagentur anerkannte Entsendeorganisation im Heimatland und eine anerkannte Aufnahmeorganisation im Gastland. Beide sind meist unabhängig voneinander und können von den Freiwilligen selbstständig mit Hilfe einer extra hierfür eingerichteten Datenbank⁹ gewählt werden. Die Aufgaben der Entsendeorganisation bestehen neben Bearbeitung des Förderantrags primär darin, die Freiwilligen auf ihren Einsatz vorzubereiten und Ausreise- als auch Rückkehrerseminare durchzuführen. Die Aufnahmeorganisationen sind dahingegen die eigentlichen Arbeitsstätten, die den Freiwilligen Unterkunft, Verpflegung und Sprachkurse zur Verfügung stellen. Oftmals führen Organisation beide Tätigkeiten aus, sind also sowohl Anlaufstelle für Interessierte im Inland als auch Arbeitgeber für ausländische Freiwillige. Aus dieser Struktur heraus ergibt sich für mich die Möglichkeit, die Thematik von zwei Seiten zu beleuchten: die Perspektive der Freiwilligen einerseits und die der Organisationen andererseits. Ich habe mich dazu entschieden, die Einflüsse des EFD

Nach INJUVE-Statistik

⁸ Vgl. JUGEND für Europa: Das EU Programm JUGEND IN AKTION (2006), URL: www.jugend-in-aktion.de (Stand: 15.12.2010).

⁹ The European database on EVS accredited organisations http://ec.europa.eu/youth/evs/aod/hei_en.cfm

an dem Beispiel Spanien zu ergründen, da es nach Deutschland eines der am stärksten partizipierenden Länder ist.¹⁰ In Spanien gibt es 211 anerkannte Aufnahmeorganisationen, die 2010 insgesamt 335 jungen Erwachsenen aus ganz Europa einen EFD in Spanien ermöglicht haben. Ist dies etwa schon erstes Indiz, für einen multikulturellen Schmelztiegel? Vielleicht sogar von europäischer Integration? Wohl kaum, denn um diese Fragen ausreichend beant-



worten zu können, muss zunächst geklärt werden, wie und ob sich der interkulturelle Austausch überhaupt konkret vor Ort gestaltet, wie Freiwillige ihre europäischen Erfahrungen reflektieren, wie sich ihre Sicht auf Europa verändert hat und welche Rolle die europäische Integration spielt. All diese Fragen nehme ich also mit auf meine Reise

durch Spanien. Eine Reise, in der ich mich auf die Suche nach den europäischen Fußabdrücken der Freiwilligen mache. Eine Suche, nach etwas, das das Zusammenwachsen Europas fördert. Die Suche nach dem jungen Europa der Freiwilligen. Aber ganz alleine konnte ich diese Aufgabe unmöglich bewerkstelligen – ich brauche eine Reisebegleitung. Wer sollte mir in dieser Situation besser zur Seite stehen können, als jemand, der die Suche nach Europa selbst schon einmal erfolgreich durchgeführt hat? Ja, die Rede ist von Zeus, denn schon er wollte Europa. In Gestalt eines Stiers begleitet er mich also auf meiner Reise, um den europäischen Freiwilligen Europa zu entlocken, so ähnlich wie es damals laut griechischer Mythologie in Phönizien geschah. In Santander fängt diesmal alles an.

„Es ist wie wenn man eine Straße entlangspaziert, zu deren beider Seiten Lampen aufgestellt sind und man durch das grelle Licht nicht sehen kann, was sich jenseits der Straßenbegrenzung befindet“, erklärt David aus Wales, Freiwilliger bei ONCE¹¹. „Wenn man aber einen Blick hinter die Straßenbeleuchtung riskiert, realisiert man, dass es dort noch viele andere

¹⁰ Vgl. European Commission DG Education and Culture: The Youth in Action Programme in 2008. Statistics. Brüssel: 2008, S.4.

¹¹ Organización Nacional de los Ciegos Españoles

Straßen gibt, auf denen ebenso viele Menschen flanieren. Auf einmal will man wissen, was in den anderen Straßen los ist, obwohl man zuvor gar nichts von ihrer Existenz wusste.“ Es ist Samstagvormittag. Obwohl es bereits September ist, ist es immer noch ziemlich heiß. Durch die halbgeschlossenen Fensterläden gelangen allerdings nur einzelne Sonnenstrahlen in das Besprechungszimmer der Asociación Ser Joven¹² im ersten Stock eines typischen



Altstadthauses in Santander.

Francesca, Caroline, Tatyana und David sind heute, an ihrem freien Tag, extra gekommen, um mir ein paar Fragen zu beantworten. Gemeinsam sitzen wir an einem schweren, blaulackierten Holztisch, über uns hängt die

Europaflagge. David ist seit Mai 2010 europäischer Freiwilliger in Santander und arbeitet in einer Nachmittagsbetreuung für Kinder, hilft dort bei Hausaufgaben und organisiert die Freizeitgestaltung. „Ich habe gemerkt, wie wenig Interesse gegenüber anderen Kulturen in Großbritannien besteht. Egal ob in den Medien oder auch im gesellschaftlichen Leben, alles dreht sich nur um Großbritannien. Wenn man nicht aufpasst, dann fängt man auch an zu glauben, dass das der Wahrheit entspricht. Seitdem ich allerdings in Spanien wohne, habe ich eine ganz andere Sicht auf die Dinge bekommen – ich spaziere jetzt auf einer der anderen Straßen.“ Einhelliges Nicken macht die Runde. Die vier Freiwilligen teilen nicht nur die Arbeitsprojekte, sondern wohnen auch gemeinsam mit zwei weiteren Freiwilligen in einer WG. Italien, Frankreich, Weißrussland, Wales, Tschechien und Deutschland unter einem Dach, unter einem spanischen Dach. „Fühlt ihr euch jetzt ein bisschen europäischer?“, frage ich und erwarte, ob der recht bedeutungsgeladenen Frage, eine kleine Denkpause. „Ja, ein bisschen“, entgegnet Carolin aus Frankreich wie aus der Pistole geschossen. „Wir kommen aus sechs verschiedenen Ländern, sprechen sechs verschiedene Sprachen. Also eigentlich sechs grundverschiedene Menschen, was uns aber vereint, ist der Freiwilligendienst. Dadurch, dass wir auch zusammen wohnen bekommen wir unterschwellig ganz viel von den anderen mit. Ich würde schon sagen, dass ich europäischer bin oder das zumindest bewusster wahrnehme, denn zuvor habe ich nie so viele verschiedene kulturelle Einflüsse auf einmal erlebt.“ Francesca aus

¹² Asociación Ser Joven : www.ser-joven.org/Asociacion-Presentacion.asp

Italien sitzt im Schneidersitz auf ihrem Stuhl und schnippt mit der rechten Hand, als hätte sie nur auf dieses Stichwort gewartet: „Du kennst doch den Film ‚L’Auberge Español’? Genauso kann man sich das vorstellen. Allerdings glaube ich, dass wir nicht durch den Europäischen Freiwilligendienst als solchen, sondern einfach nur durch die Art, wie wir hier zusammen leben, europäischer sind. Erst dadurch bekommt der Freiwilligendienst das Prädikat europäisch. Wir haben hier echt Glück gehabt. Wir machen im wahrsten Sinne des Wortes eine europäische Erfahrung“. Aufgrund meiner mangelnden Filmkenntnisse, kann ich dem anschaulichen Beispiel Francescas leider nicht vollkommen folgen. Alleine der vertraute Umgang der vier während des gesamten Gesprächs verdeutlicht aber schon, dass sie mehr als nur Arbeitskollegen sind. Während wir weiter über typische Nationalgerichte reden, Tiergeräusche in verschiedenen Sprachen austauschen und uns über nationale Eigenarten lustig machen, hakt David kritisch nach: „Das ist ja alles schön und gut, aber was ist denn genau europäisch?“ Ehe ich meinem positiven Erstaunen über die Eigendynamik, die dieses Gespräch im Laufe der Zeit entwickelt hat, Ausdruck verleihen kann, beantwortet David seine Frage selbst: „Ich glaube nicht, dass man sich europäisch fühlen kann, jedenfalls nicht vorwiegend. Europäisch ist, wenn man versucht, ein Netz über die verschiedenen Kulturen zu werfen, um die Gemeinsamkeiten herauszufiltern, es existiert aber keine primäre europäische Charaktereigenschaft.“ „Aber genau das passiert doch hier, oder nicht?“ Tatyana aus Weißrussland ist dem Gespräch bisher sehr aufmerksam gefolgt, hat sie doch eine etwas andere Perspektive auf europäische Fragestellungen. Das Aktionsprogramm ermöglicht es in einigen wenigen Fällen auch Nicht-EU-Bürgern aus den östlichen und süd-östlichen Anrainerstaaten, an dem EFD teilzunehmen. Trotz anfänglicher Visaschwierigkeiten hat Tatyana vor sechs Monaten die lange Reise nach Santander angetreten und noch heute Abend wird ihr Flieger wieder in Richtung Heimat starten. „Geographisch bin ich auch europäisch, als Teilnehmerin des JUGEND in Aktion - Programms bin ich auch irgendwie europäisch, aber streng genommen gehöre ich noch nicht dazu. Ich habe die letzten Monate Europa erleben dürfen und das wahrscheinlich mit einer etwas anderen Herangehensweise. Ich finde, dass es etwas typisch Europäisches gibt: Freiheit, hoher Lebensstandard und Multikultur. Letztere ist mittlerweile Alltag für euch, für uns. Ihr seid europäisch, es ist selbstverständlich für euch, deswegen seht ihr es vielleicht nicht.“ Während die Diskussion in vier verschiedenen akzentuierten Spanischdialekten weitergeführt wird, geht mir die Feststellung Tatanas nicht mehr aus dem Kopf. Manchmal ist es offensichtlich besser das Meinungschaos aus einer Außenperspektive zu betrachten, um das zu begreifen, was man eigentlich schon längst wusste. Ist Europa tatsächlich schon selbstver-

ständlicher Teil unserer Identität? Mit dieser Frage im Kopf verabschiede ich mich von den Freiwilligen. Auf dem Weg zurück zu meiner Unterkunft lasse ich das Gespräch Revue passieren. War das etwa europäische Integration par Excellence? Zumindest passiert hier europäische Integration im Kleinen, ein idealtypischer europäischer Mikrokosmos, wenn man so möchte. Auf die ursprüngliche Frage, wie der EFD das Zusammenwachsen Europas fördert, habe ich hier also schon eine Teilantwort erhalten. Die jungen Freiwilligen aus Santander sind, ganz losgelöst, ob bewusst oder unbewusst, durch den Freiwilligendienst animiert, über europäische Sachverhalte nachzudenken. Sie leben und lernen Interkulturalität und können dadurch ihre nationale und vielleicht sogar europäische Identität reflektieren. Soziologisch gesehen, besteht Integration zudem in der Bildung von einer Wertegemeinschaft. Die Wertebasis der vier Jugendlichen aus Santander besteht zunächst sowohl im Freiwilligendienst selber, als auch in dem Bewusstsein, Teil einer Gemeinschaft zu sein und sich für eine Sache zu engagieren. Welche Werte außerdem unter europäischen Jugendlichen existieren, vermag ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu beantworten. Vielmehr nehme ich eine weitere Fragestellung mit auf meine Reise: Muss europäische Identitätsfindung überhaupt gefördert werden? Wird Europa nicht längst schon gelebt?



Alice, Federica, Dimitra, Marianne, Stéphan und Yan freuen sich auf die gemeinsame Zeit in Santiago de Compostela „Unser Europa?“ Allgemeines Achselzucken macht die Runde. Ich bin inzwischen in Santiago de Compostela angekommen und sitze mit Stéphan, Alice, Dimitra, Marianne, Yan und Federica in der Bibliothek der Escola de Tiempo Libre Don Bosco¹³. Obwohl sie sich noch nicht so lange kennen, scheinen die Rollen innerhalb der Gruppe schon festzustehen. Als Wortführerin entpuppt sich Federica, die mir zuvor viel von ihren Aufgaben und Tagesabläufen berichtete. Aber auch sie bleibt zunächst still. Das große Fenster an der Gabelseite zeigt

¹³ Escola de Tiempo Libre Don Bosco: www.donboscoyouth.net/user/27

auf die Rúa de Belvís, eine kleine Gasse, die geradewegs zu einer der bekanntesten Pilgerherbergen führt. Ganz in der Nähe liegt auch die WG der Freiwilligen. Erst vor zwei Wochen sind sie gemeinsam dort eingezogen. Es ist alles also noch ziemlich frisch. Keine ausreichende Basis, um tatsächlich den Auswirkungen des Freiwilligendienstes auf den Grund zu gehen. Was ich aber hier schon erahnen kann ist, dass das kollektive Achselzucken kein Phänomen bleiben soll, das sich lediglich aus der fehlenden Erfahrung der Freiwilligen aus Santiago de Compostela ergibt. Die Ohnmacht als Reaktion auf die Frage nach dem Europa der Freiwilligen wird sich wie ein roter Faden durch meine Interviews, meine Gesprächsprotokolle und letztendlich durch meinen Bericht ziehen. Aber vielleicht liegt gerade in diesem Schweigen eine Antwort.

Eindrücke der Freiwilligen würde ich noch viele sammeln, aber ich möchte die Perspektive der Organisationen bei der Betrachtung dieser Thematik ebenfalls berücksichtigen. In Madrid mache ich mich also auf den Weg zum Consorcio Ciudad Universitaria¹⁴ um dort mit einer Verantwortlichen zu sprechen. Den Stadtplan in der einen, den Metroplan in der anderen Hand irre ich durch die 6-Millionen-Einwohner-Metropole. Da ich spät dran bin, ziehe ich ein Ticket und fahre einige Stationen mit der Metro, bis ich am Grand Via durch die Menschenmassen aus der Station wieder ans Tageslicht gedrängt werde. Der Himmel ist bedeckt, ein frischer Windzug zieht durch die Straßen Madrids, als wolle er allen verkünden, dass der Herbst nun bald auch hier Einzug halten würde. Ein wenig fröstelnd mache ich mich auf in Richtung Plaza de España. Auf dem Fußmarsch entlang der geschäftigsten

¹⁴ Consorciode la Ciudad Universitaria : www.consorciociudaduniversitaria.com

Straßen der Stadt bemerke ich, dass ich nicht die einzige bin, die das heutige Wetter unterschätzt hatte. Um mich herum sommerlich gekleidete Touristen in Flip Flops, frierend den Stadtplan in der einen, den Metroplan in der anderen Hand, genau wie ich. Beim Vorbeigehen vernehme ich ein Kauderwelsch zwischen Französisch, Deutsch und Englisch. Ein Geruch von frischem Kaffee und Backwaren steigt in meine Nase, als ich eine der vielen Starbucks Restaurants auf der anderen Straßenseite entdecke. Nur die typischen Ampelmännchen erinnern mich an jeder Straßenkreuzung wieder daran, dass ich mich tatsächlich in Spanien befinde. Schnell wird mir klar, dass Multikulturalität hier viel mehr zum Alltag gehört als in manch anderer spanischen Stadt auch, wenn man sich außerhalb der Touristenpfade bewegt. Ich biege rechts in eine Seitenstraße, bevor ich vor einem mehrstöckigen Industriebau stehen bleibe. **Maria Sanchez Sanchez aus Madrid**



Mein Schmierzettel, auf dem ich die Adresse notiert hatte, verrät mir, dass ich mich nicht verlaufen habe. Klingelschilder und Briefkästen zieren den Eingangsbereich. Zeichen der Anonymität einer Großstadt. Ob sie sich auch auf den EFD auswirken würde? Antwort auf diese Frage und noch einige mehr erhoffe ich mir nun von Maria Sanchez Sanchez, die mich in ihrem Büro begrüßt. Sie arbeitet für das Consorcio de la Ciudad Universitaria, eine Einrichtung, die sich dem Umweltschutz verpflichtet hat. Die Organisation versucht, verschiedene städtische Einrichtungen, darunter auch die vier großen Universitäten der Stadt (Universidad Complutense de Madrid, Universidad Politécnica de Madrid und Universidad Nacional de Educación a Distancia), durch verschiedene Aktivitäten zu vereinen, um junge Leute für ein umweltbewussteres Leben zu sensibilisieren und die Stadt somit zu einem gesunderen Ort zu machen. Die verschiedenen Aktionen und Projekte, die sich hauptsächlich auf die Universitätscampus beschränken, werden von dem sogenannten ‚Oficina Verde‘ unter Mithilfe von europäischen Freiwilligen geleitet. „Sie haben sich alle hervorragend angepasst“, antwortet Frau Sanchez auf die Frage, wie die Freiwilligen sich hier zurechtgefunden haben.

„Ich bin mir nicht sicher, ob es an Madrid liegt oder einfach an unseren Freiwilligen, aber das hat bis jetzt immer gut geklappt. Letztendlich ist Madrid ja ein Ort, an dem Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen zusammen treffen. Nicht nur global, sondern auch national gesehen. Ich kann mir vorstellen, dass es dadurch ein bisschen einfacher wird“, ergänzt sie und berichtet stolz, dass die erste Freiwillige sogar geblieben sei. Man merkt, dass sie es gewöhnt ist, mit Nicht-Muttersprachlern zu kommunizieren. Sie achtet auf die Wörter, die sie benutzt, redet langsam und klar. Es ist eine angenehme Atmosphäre, in der mir schnell die Scham um mein holperiges Spanisch genommen wird. Von meinen zuvor gewonnenen Eindrücken animiert frage ich, welchen Einfluss die europäischen Freiwilligen auf ihr neues spanisches Umfeld haben. Nickend senkt sie ihren Blick und holt tief Luft. Offensichtlich habe ich dort einen wunden Punkt getroffen. „Leider nicht so viel, wie wir uns das wünschen würden. Die Freiwilligen arbeiten sehr viel in ihren Projekten und dort auch immer mit gleichen Personen. Das ist ein wenig schade. Da uns dieser Mißstand aber bewusst ist, bemühen wir uns, Kontakt mit Jugendlichen aus der Ciudad Universitaria herzustellen. So finden immer wieder Treffen statt, an denen die Freiwilligen von dem Programm und ihrem Dienst berichten. Neben der tatsächlichen Arbeit, die die Freiwilligen leisten, ist dies ein sehr wichtiger Bestandteil ihres Aufenthaltes. Madrid ist multikulturell, die Jugendlichen bekommen das hier tagtäglich mit. Sie wissen also theoretische darüber Bescheid, aber selbst erlebt haben sie es nur in einzelnen Fällen. Die Zusammenkunft mit den europäischen Freiwilligen soll sie ermutigen, auch mal über den Tellerrand zu schauen.“ Sie erzählt mir von madrilenischen Jugendlichen, die angefragt haben, ob sie nach England oder Frankreich entsendet werden können, aber leider ist das Consorcio noch nicht als Entsendeorganisation anerkannt. „Wir bemühen uns aber, das in den nächsten Monaten zu verwirklichen, denn schließlich möchten wir auch ein kleines bisschen für das Zusammenwachsen Europas beitragen“. Ich lächle und merke, wie ich zustimmend mit dem Kopf nicke, ist es doch genau diese Feststellung, der ich auf der Spur bin. Trotzdem möchte ich ihr meine Worte nicht in den Mund legen und frage noch einmal kritisch nach. „Ja natürlich trägt der EFD seinen Teil dazu bei. Ob dieser nun sehr bedeutend oder vergleichsweise gering ist, kann ich nicht sagen. Wenn die Studenten und Jugendlichen hier aus erster Hand erfahren, dass es Möglichkeiten für sie gibt, Europa auf eigene Faust zu entdecken, dann ist dies schon ein erster Teil europäischen Zusammenwachsens. Man muss nämlich nicht drei Sprachen sprechen und aus einem gebildeten und gut situierten Elternhaus kommen, um in Europa mobil zu sein. Außerdem wird ihnen schnell klar, dass die französischen, deutschen oder österreichischen Jugendlichen gar nicht wirklich an-

ders sind. Sie werden von ähnlichen Problemen geplagt und sie alle haben ähnliche Träume, Wünsche und Zukunftsvisionen.“ „Sind sie also alle europäisch?“, frage ich nach. „Nicht wirklich, denn das ist ein sehr abstraktes Konzept, das noch nicht greifbar ist. Die Freiwilligen sind vielleicht in dem Sinne europäischer, dass sie erfahren haben, wie frei sie sich in Europa bewegen können. Das Leben in einem anderen Land nimmt die Hemmungen, einen vergleichbaren Schritt in der Zukunft zu wagen. Vielleicht während des Studiums oder im Beruf. Die europäischen Freiwilligen begreifen, dass ihnen alle Türen offen stehen.“ Zum Schluss möchte ich wie immer noch ein Foto machen. Frau Sanchez hat sich entschlossen, Zeus unterstützend in beide Hände zu nehmen. Genauso, wie sie und das Consorcio de la Ciudad Universitaria die Europäischen Freiwilligen auf ihrem Weg unterstützend begleitet, denn schließlich, so fügt sie hinzu, sei der europäische Gedanke noch in den Kinderschuhen und bedürfe deswegen besonderer Pflege. „Wir als Multiplikatoren müssen unterstützend wirken, um der nächsten Generation zu zeigen, welche Möglichkeiten Europa für sie bereithält“. Mit dem Drücken der roten Stopptaste meines Diktiergerätes speichere ich die Unterhaltung und setze unserem Gespräch somit ein symbolisches Ende. Nun hatte ich auch einen Eindruck gewonnen, wie es hinter den Kulissen aussieht. Am Beispiel des Consorcio de la Ciudad Universitaria konnte ich erkennen, dass seitens einer Aufnahmeorganisation hohe idealistische Ziele, so wie sie die EU-Kommission artikuliert, verfolgt werden – leider nicht immer mit Erfolg. Dies ist jedoch nicht per se negativ zu bewerten, viel wichtiger ist zunächst die Botschaft, dass die Vorzüge Europas für jeden zugänglich sind. Der Europäische Freiwilligendienst kann als Impulsgeber, ja vielleicht sogar als Mosaikbaustein der Sensibilisierung für europäische Themen gesehen werden. Dies nicht nur in Hinsicht auf die Freiwilligen selbst, sondern auch bezüglich ihres unmittelbaren Umfeldes. Dies scheint in einer sehr multikulturell geprägten Stadt wie Madrid genauso notwendig, wie in der Peripherie. Die Frage, was Europa für die jungen Erwachsenen eigentlich ist, bleibt auch hier unbeantwortet. Der rote Faden, der sich bereits in Santander in meine Ermittlungen fädelt, ist also noch nicht gerissen. Ein weiteres Indiz dafür, dass Europa einfach noch nicht überall angekommen und angenommen ist. Diese Feststellung werde ich auf einer Reise nicht das letzte Mal zur Kenntnis nehmen müssen.

Es ist kurz vor zehn Uhr morgens in Sevilla. Ich bin auf dem Weg in die Innenstadt zu einem weiteren Freiwilligen. Ein Geruch von modrigem warmem Wasser liegt in der Luft, ständig umgehe ich kleine Pfützen, die sich in den Unebenheiten der Straße gebildet haben. Durch die

Nässe ist der Bodenbelag ziemlich glatt geworden. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Straßenreinigung schon vor mir auf den Beinen war. Mit meinem Kaffee in der Hand biege ich links in die Calle Cuna, wo ich schnellen Schrittes bald die richtige Hausnummer erreiche. Beim Blick auf die Uhr kann ich mein Schmunzeln nicht verbergen: es ist Punkt zehn Uhr.



Enrico, Freiwilliger bei Colega in Sevilla

Das Klischee der überpünktlichen Deutschen möchte ich heute aber nicht erfüllen und schlendere noch weiter bis zur nächsten Straßenecke - schließlich passt man sich ja an. Colega¹⁵ ist ein Verein, der sich für die Rechte von Lesben, Schwulen, Transsexuellen oder anderweitig sexuell diskriminierten Bürgern in Spanien einsetzt. In Sevilla befindet sich die Zweigstelle, die Aktivitäten, Infoveranstaltungen, Flyer-Aktionen und

Versammlungen für ganz Andalusien koordiniert. Jährlich werden auch zwei Freiwillige in die Organisation mit eingebunden. Enrico aus Italien ist einer von ihnen. Er ist sehr begeistert, wenn er von seiner Arbeit berichtet, engagiert und mit dem Bewusstsein, dass er sich für etwas sinnvolles einsetzt. Zusammen mit der anderen Freiwilligen, die aus Deutschland kommt, wohnt er in einer WG nahe dem Zentrum. Er ist bereits vier Monate hier, hat die spanische Siesta zu schätzen gelernt und sich mittlerweile gut eingelebt. Doch eines bleibt auch ihm schleierhaft, merke ich, als unser Gespräch kurzzeitig verstummt und er nach Worten sucht. „Diese Einteilung spielt doch nur im geographischen Sinne eine Rolle. Meiner Meinung nach ist Europa konstruiert und daher auch nicht wirklich begreifbar. Aus diesem Grunde fällt es mir schwer, mich mit Europa, diesem noch nicht ausgereiften Konzept, zu identifizieren“, schildert Enrico. Der rote Faden der Unnahbarkeit Europas hatte es also auch bis nach Sevilla geschafft. „Ich fühle mich aber in erster Linie auch nicht als Italiener. Vielmehr bin ich ein Weltbürger, denn Nationalitäten sind nur Mittel bürokratischer Übersichtlichkeit. Die Nationalität bestimmt eine Person oder einen Charakter nicht.“ Augenblicklich erinnere ich mich an die wasserverschwendende Straßenreinigung und meinem schmunzelnden Blick auf die Uhr und muss Enrico in diesem Punkt widersprechen, indem ich beispielhaft von meinen morgendlichen Eindrücken berichte. Er nickt und erzählt, dass er seit Jahren ehrenamtlich für das

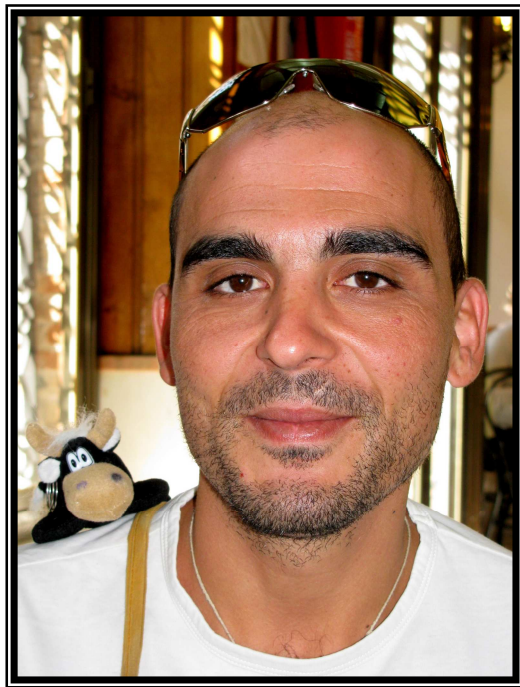
¹⁵ Colega - Asociación de Lesbianas, Gays, Bisexuales y Transexuales de la Provincia de Sevilla : www.colegaweb.org/index.php?option=com_content&task=view&id=81&Itemid=129

Rote Kreuz in Italien arbeite und diesbezüglich auch schon viele internationale Treffen miterlebt habe. „Natürlich sind kulturelle Unterschiede sehr schnell merkbar, das merke ich ja auch hier tagtäglich, aber dennoch habe ich schnell verstanden, dass wir nicht wirklich verschieden sind. Egal ob blond oder braun, was uns letztendlich über Ländergrenzen und Sprachbarrieren hinweg vereint, sind unsere gemeinsamen Interessen – wie zum Beispiel der Europäische Freiwilligendienst“. Nach dieser Aussage, die mich an vergleichbare Feststellungen aus Santander erinnerten, formuliere ich meine zuvor gestellte Frage anders: „Inwiefern beeinflusst der Europäische Freiwilligendienst das Zusammenwachsen Europas?“ „Wenn er das tut, dann im Kleinen“, sagt Enrico, als er aufsteht, um das Fenster zu schließen, durch welches der erhebliche Geräuschpegel der Straße dringt. „Ich kann natürlich nur von mir reden, aber der Europäische Freiwilligendienst hat mich mit Spanien vertraut gemacht, mich mit Menschen unterschiedlichster Herkunft konfrontiert und mich so mehr oder weniger indirekt auch mit Europa in Verbindung gebracht. Das Zusammenwachsen der Völker wird durch diese Bewusstseinsweiterung gefördert, es kommt letztendlich aber darauf an, was der Freiwillige aus diesen Impulsen macht. Ich bin sehr froh, dass ich diese Erfahrung machen darf und bin glücklich über die Diversität, die wir leben.“ Enricos Schilderungen verdeutlichen ein weiteres Mal, dass der EFD in seiner Funktion als ehrenamtlicher Dienst durchaus Auseinandersetzungen mit Fremd- und Eigenkultur fördert und den Freiwilligen meist unbewusst einen Anstoß gibt, sich europäischen Themen zuzuwenden. Dem Europabegriff der Freiwilligen bin ich doch auch hier nicht näher gekommen. Wieder einmal bleibt Europa hinter Floskeln versteckt und so langsam stellt sich die Frage, ob dies überhaupt so einfach zu definieren ist. Aber wie soll der EFD die Europäische Integration fördern, wenn den Beteiligten noch nicht klar ist, was dort eigentlich zusammenwachsen oder entstehen soll? Auch mir wird klar, mich von diesem abstrakten Konstrukt verabschieden zu müssen und mich dem zuzuwenden, was tatsächlich geschieht. Europäische Identitätsbildung entsteht nicht alleine durch interkulturellen Austausch, durch möglichst viel Diversität und Multikultur, sondern vielmehr durch gemeinsame Erlebnisse. Ein solches Ereignis, so berichtet Enrico und ebenfalls David aus Santander, kann der EFD sein.

„Er kann zur gemeinsamen Identitätsbildung beitragen, muss es aber nicht“, entgegnet mir Danny Martinez von AFS Intercultura España¹⁶, als ich ihn mit meinen Erkenntnissen aus Sevilla konfrontiere. Gemeinsam sitzen wir in der Ecke eines kleinen Cafés in Granada, nur

¹⁶ AFS Intercultura España : www.afs-intercultura.org/esp_es/home

durch eine Fensterscheibe vom morgendlichen Trubel auf dem angrenzenden Marktplatz getrennt. AFS, eine der weltweit größten gemeinnützigen Austauschorganisationen, vermittelt Schüleraustausche, Gastfamilienprogramme und Freiwilligendienste auf der ganzen Welt. Als Unterstützung beim Aufbau eines AFS-Büros in Granada soll nun auch auf die Hilfe von europäischen Freiwilligen zurückgegriffen werden. Er ist gerade dabei, die AFS-Zweigstelle in Granada als Aufnahmeorganisation für den EFD akkreditieren zu lassen. Kein leichtes



Danny Martinez: „Engagement ist wichtig!“

Unterfangen, wie er mir berichtet, besonders aufgrund der Tatsache, dass er bis jetzt der einzige hauptamtliche Mitarbeiter ist. „Ich glaube, dass es sehr stark auf die Organisationen und das Engagement der Freiwilligen ankommt. Interkulturelle Kompetenz kann man sich nicht einfach wie ein Fertiggericht servieren lassen. Sie beruht auf beidseitigem Entgegenkommen. AFS hat sich dies schon vor vielen Jahren auf die Fahnen geschrieben. Das, was der EFD durch ehrenamtlichen Engagement im Ausland vermitteln soll, ist Hauptbestandteil unserer Arbeit. Deswegen ist es höchste Zeit, dass auch hier in Granada eine Aufnahmestelle von AFS entsteht.“ Er ist ein sehr engagierter junger Mann, der durch seiner Arbeit alltäglich mit den Herausforderungen interkulturellen Austausches umgeben ist. „Interkulturelles Lernen ist eine Schlüsselkompetenz in heutiger Zeit. Es bedeutet die Perspektive eines anderen einzunehmen und somit ein vertieftes Wissen über die Eigen- und Fremdkultur zu erlangen. Als Mittler zwischen den Kulturen versuchen wir durch unsere verschiedenen Programme, diese Kompetenzbildung bei jungen Menschen zu fördern.“ Leider kann er mir noch nicht von seinen Erfahrungen mit europäischen Freiwilligen berichten, ist seine Organisation doch erst auf der Schwelle, ein Teil des Aktionsprogramms zu werden. Nichtsdestotrotz hat er sich gut über die Vorzüge des Programms informiert und konnte viele Best-Practice Beispiele bestaunen. Die Erwartungen, die er mit dem EFD verbindet, sind also durchaus begründet. „Das Besondere an dem Programm und auch der Grund, warum wir es in unser Repertoire aufnehmen möchten, ist die Breitenwirkung, die es erzielt. Leider leben wir in einer recht elitären Gesellschaft, vieles bleibt sogenannten

benachteiligten Schichten allein schon aus finanzieller Sicht verwehrt, besonders im Bildungsbereich. Der EFD widersetzt sich diesem Trend. Es gibt Grundsätzlich keine Teilnahmebeschränkungen und die Förderung der EU erlaubt es auch jungen Erwachsenen aus wirtschaftlich schwierigeren Verhältnissen, interkulturelle Erfahrungen zu sammeln.“ Bei einem Kaffee plaudern wir noch eine ganze Weile über AFS, neue Projekte, die Danny nach der Akkreditierung angehen möchte, meine bisherige Reise durch Spanien und die besichtigten Organisationen. Man merkt, dass er mit sehr viel Freude und einer gesunden Portion Idealismus an der Arbeit ist. Aber das, so sagt er, sei unabdingbar für einen Job wie diesen. „Wir brauchen Idealismus und Menschen, die auch mal neue Pfade gehen. Ohne Engagement und Unterstützung aus der Bevölkerung gerät doch jedes politische und gesellschaftliche System in die Krise. Gerade für Europa ist das wichtig“.

„Natürlich hat das auch eine europäische Ebene, aber ganz generell spielen Solidarität und Engagement in unserer heutigen Leistungsgesellschaft leider eine immer geringere Rolle. Deswegen haben wir hier einen Ort geschaffen, an dem diese Werte noch gelebt werden. Jeder trägt, nach seinen Mitteln und Fähigkeiten, einen Teil für diese Lebensgemeinschaft bei. Das ist das Kredo unserer Organisation“, erläutert Juan, der mich über das Gelände der Fundación Escuela de Solidaridad¹⁷ in Sierra Elvira, nicht unweit von Granada, führt. Es ist eine Einrichtung, die Bedürftigen, Obdachlosen und anderweitig in Not geratenen Menschen eine Chance bietet, wieder ins gesellschaftliche Leben zurück zu finden. Mitunter leben hier bis zu 40 Leute gemeinsam, teilen sich Arbeit, Wohnung und Freizeit. Unter ihnen sind auch viele Freiwillige, die helfen möchten. Einige von ihnen haben den Weg nach Sierra Elvira durch das Förderprogramm JUGEND IN AKTION einschlagen können.



Auf den ersten Blick gleicht das gesamte Gelände einer riesigen Baustelle. Ein Holzhaufen erhebt sich in der Mitte, die Überreste einer

Juan von der Fundación Escuela de Solidaridad

¹⁷ Fundación Escuela de Solidaridad : <http://escueladesolidaridad.blogspot.com>

kleinen Holzhütte, die den neuen Baumaßnahmen weichen musste. Die Organisation finanziert sich ausschließlich durch Spenden, Fundraising-Aktionen und den Verkauf von selbst hergestellten Gütern. Stolz zeigt mir Juan die Arbeitsstätten, an denen zum Beispiel Kerzen und Dekoration hergestellt werden, den erst kürzlich angelegten Gemüsegarten, den Pool, die vielen Gemeinschaftsräume und schließlich die Wohnungen. Immer wieder treffen wir auf Bewohner und Freiwillige, die mich alle herzlich begrüßen. Sie sind gewohnt, dass neue Leute anreisen oder auch einfach nur zu Besuch kommen. Durch die nahezu grenzenlose Gastfreundschaft, mit der ich aufgenommen werde, ist es nur eine logische Konsequenz, dass ich selbstverständlich zum Mittagessen eingeladen werde. Bei dieser Zusammenkunft bekomme ich die Möglichkeit, mit einigen der Freiwilligen, sie kommen u.a. aus Deutschland, Uruguay, Marokko, der Türkei und Argentinien, in Kontakt zu treten. So auch mit Anne Sofia, einer europäischen Freiwilligen aus Dänemark. Wir begrüßen uns, ganz spanisch, mit Wangenküssen links und rechts. Wie sie mir später verraten wird, musste sie sich an diese hiesige Sitte zunächst gewöhnen, aber am Anfang, so gibt sie zu, sei ihr so manches spanisch vorgekommen. Anne Sofia ist eine sehr aufgeschlossene, herzliche junge Frau. Wie alle ist sie sehr interessiert und berichtet mir anschaulich von ihren anfänglichen Schwierigkeiten, sich hier als strukturierte Nordeuropäerin zurecht zu finden, der unbegrenzten Gastfreundschaft, mit der sie hier empfangen wurde, und dem nun langsam einsetzenden Alltag. Sie ist viel gereist, spricht exzellentes Englisch und hat in Dänemark ihren Bachelor in Public Health absolviert, bevor sie im Mai 2010 den Freiwilligendienst in der Escuela de Solidaridad begann. „Ich bin, ohne eingebildet zu klingen, bereits ein sehr toleranter Mensch. Ich bin viel herumgekommen und verfüge über eine Fülle an interkulturellen Erfahrungen. In dieser Hinsicht ist der Aufenthalt in Spanien nur ein Ausbau dieser Erfahrungen“, erzählt sie und schlussfolgert, dass der EFD sie aufgrund ihrer Vorgeschichte nicht wirklich verändert habe, außer, dass sie nun recht gut Spanisch spreche. „Allerdings“, so teilt sie mir im Umkehrschluss mit, „glaube ich zu bemerken, dass die Leute hier, die spanischen Freiwilligen, die Bewohner der Anlage und auch die Gäste von der interkulturellen Atmosphäre profitieren. Viele haben zum Beispiel sehr schlechte geographische Kenntnisse oder zuvor noch nie etwas über Dänemark oder zum Beispiel Polen gehört. Jetzt können sie beide und noch viele weitere europäische Länder zumindest auf der Weltkarte einordnen.“ Sie lacht. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass sie sich sehr wohl und angenommen fühlt. „Hier hat jeder seine Aufgaben und wird gebraucht. Am Anfang war es etwas mühselig, dies herauszufinden, aber auch das habe ich überstanden. Jetzt bin ich genauso Teil dieser Gemeinschaft wie jeder andere auch.“ Ihren Platz in der Escuela

de Solidaridad hat sie also gefunden. Oder, um es prägnanter zu formulieren: Sie hat sich erfolgreich integriert. Entsteht somit auch hier ein Mikrokosmos europäischer Integration mit Anne Sofia als Protagonistin? Provozierend stelle ich diese Frage. Als Antwort bekomme ich ein etwas verkniffenes Lachen zugeworfen, dem ein nahezu gleichgültiges „Vielleicht“ folgt.



Anne Sofie (Mitte): „Wir sind eine Gemeinschaft.“

„Sicherlich ist der EFD ein Instrument, um das Zusammenwachsen der Kulturen Europas zu fördern, aber ehrlich gesagt spielt das hier eher eine untergeordnete Rolle. Denn die Botschaft, dass alle Menschen gleich sind, versucht die Organisation schon auf einer viel subtileren Ebene zu vermitteln. Hier leben Marokkaner neben Spaniern und Polen. Jung und Alt teilen sich Haus und Hof, Bedürftige sitzen neben Freiwilligen, die einfach nur helfen möchten. Wir leben hier zusammen in einer Gemeinschaft, die heterogener nicht sein könnte, aber das Bewusstsein, dass dieser Zusammenschluss nur funktionieren kann, wenn wir alle unseren Teil dazu beitragen, lässt dieses Experiment funktionieren. Die Idee von der Integration der verschiedenen Völker und Menschen, welche hier aufeinandertreffen, ist also keineswegs durch den EFD entstanden, sondern wird schon seit vielen Jahren gelebt. Der EFD fungiert eher als Türöffner für junge Leute aus Europa und den partizipierenden Ländern, einige Zeit hier zu verbringen.“ Laute Schritte erklingen auf dem Flur, die Tür der Kinderbibliothek, in die wir uns zurückgezogen hatten, schwingt auf und ein kleiner Junge kommt mit Schultornister und viel Elan ins Zimmer gestürmt, begutachtet mich argwöhnisch und setzt sich neben uns. Während Anne Sofia mir Félix, der hier zusammen mit seinen Eltern lebt, vorstellt und ihm den Grund meines Besuches erläutert, packe ich schnell meine Sachen und setzte mich in die Ecke des Zimmers. Nun beginnt die Hausaufgaben-Betreuung der schulpflichtigen Kinder, die Anne Sofia zusammen mit den anderen jungen Freiwilligen jeden Tag gerne erledigt. Nach einigen Minuten haben auch Eladia und Laura den Weg zur Hausaufgabenbetreuung gefunden und kramen eifrig ihre Bücher aus den Rucksäcken. Bevor Anna Sofia vollkommen eingespannt

ist, bitte ich sie noch um ein Foto. Zusammen mit einem weiteren Freiwilligen aus der Türkei und Laura nimmt sie Zeus in ihre Mitte. „Wir sind alle verschieden, aber gerade diese Tatsache ist das, was uns stark macht. Ich glaube Zeus würde es bei uns gefallen.“, sagt sie, als ich den Auslöser drücke.

Einige Zeit ist seit meiner Rückkehr aus Spanien vergangen. Ich habe viele interessante Menschen getroffen, spannende Unterhaltungen geführt, witzige genauso wie brenzlige Situationen gemeistert. Als ich die Interviews von meinem Diktiergerät abhöre, bin ich mir jedoch nicht sicher, ob ich der ursprünglichen Fragestellung, die am Anfang meiner Reise stand, tatsächlich näher gekommen bin. Das Diktiergerät trug ich seit dem ersten Tag meiner Reise bei mir, da es mir durch diese technische Hilfe einfacher erschien, die Interviews im Nachhinein auf Papier zu bringen. Beim Abspielen und Revuepassieren meiner bisherigen Stationen, gewann dieses Diktiergerät aber noch an einer ganz anderen nahezu metaphorische Bedeutung. Vielleicht verliere ich mich nun in den Aussagen meiner Interviewpartner, aber mir gefällt dieser Gedanke. Nach Belieben kann ich nun die Eindrücke, Aussagen und Erfahrungen der europäischen Freiwilligen abspielen und für die Zwecke dieses Berichts heranziehen. Um einen Teil europäischer Integration zu erfahren, muss ich also lediglich die Playtaste drücken. Verhält es sich mit den Freiwilligen genauso? Ist in ihren Köpfen nicht schon längst ein Bild von Europa gespeichert? Und schlummert nicht tief in ihnen schon so etwas wie eine europäische Identität? Obwohl die Idee von Europa noch in den Kinderschuhen steckt, so wie es Frau Sanchez in Madrid treffend formuliert hat, und gerade deshalb noch so weit entfernt und abstrakt erscheint, ist es doch längst Bestandteil des Alltags von jungen Erwachsenen. Der Europäische Freiwilligendienst erscheint letztendlich als Impulsgeber. Ein Impuls, die Playtaste der Freiwilligen zu drücken, um ihnen etwas zu entlocken, was sie eigentlich schon längst leben: Europa.